

Florian Dietmaier: „Die Kompromisse“

Stationen eines Diplomaten

Von Julia Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 06.03.2024

Porträt in Notaten: In seinem ersten Roman folgt der österreichische Autor den Erinnerungen eines fiktiven Landsmannes im diplomatischen Dienst. Das Ergebnis ist erstaunlich vielschichtig.

Ein Diplomatenleben stellt man sich vielleicht ungemein spannend vor, etwa so wie in Kinofilmen, Streaming-Serien oder Agententhrellern, voll brennender Geheimnisse, schlimmer Intrigen und atemraubender Wendungen. Tatsächlich dürfte es in Botschaften und Vertretungen rund um den Globus eher zugehen, wie der Grazer Autor Florian Dietmaier es in seinem Roman „Die Kompromisse“ ahnen lässt: ein bisschen grau, recht bürokratisch, oftmals frustrierend, auch für diejenigen, die in diesem System arbeiten. Leute wie sein Ich-Erzähler Peter, Jahrgang 1929, ein altgedienter Diplomat, der ehemals als junger Mann nach Abschluss seines Studiums kurz und erfolglos den Ausbruch gepробt hatte:

„Ein Jahr später war ich im Außenministerium, tat es meinem Vater, meinem Großvater gleich. [...] Ich bebte innerlich, war ebenso nervös wie motiviert, wollte alles richtig machen und lernte wichtige Lektionen. Zum Beispiel, dass man sich immer zufrieden über den Ausgang von Gesprächen zeigte. Auch wenn einem der Glauben daran fehlte, mussten die eigenen Worte nach außen plausibel und überzeugend wirken.“

Verpasste diplomatische Chancen, private Kompromisse

Dietmaier nennt sein Buch einen „Stationenroman“. Tatsächlich ist es aufgebaut in chronologisch angeordneten Kapiteln, die sich aus Peters Aufzeichnungen speisen. Sie umfassen sechs Jahrzehnte, von 1960, einem Aufenthalt des jungen Handelsattachés in Singapur, bis fast in die unmittelbare Gegenwart, Peters letzten Jahren nach der Rückkehr in seine Heimatstadt Wien. In seinen Notaten verflochten sich Beobachtungen des Verfassers mit seinen bis in die Kriegs- und Nachkriegsjahre zurückreichenden Erinnerungen. Am Schluss wechselt die Erzählstimme zu Peters Enkel, der im Jahr 2020, nach dem Tod des Großvaters, dessen Nachlass sichtet und die Notizbücher durchblättert.

Immer wieder streifen diese Notizen bilateral verpasste Chancen, kleine oder große internationale Fehlentwicklungen, historische Ungerechtigkeiten und diplomatische Kompromisse,

Florian Dietmaier

Die Kompromisse

Droschl Verlag, Graz

152 Seiten

22,00 Euro

die Folgen kolonialer Ausbeutung und tagespolitische Skandale. Stichworte Apartheid, Biafra, Kurt Waldheim, Ein-China-Politik, Nahostkonflikt. Die Perspektive ist die der internationalen Gremien- und Lobbyarbeit. Große oder kleine Wendepunkte der Weltgeschichte des zwanzigsten Jahrhunderts beleuchtet der Ich-Erzähler in schlaglichtartigen Szenen, einem ebenso lesbaren wie verdichteten Wechsel von Dialog, Schilderung, innerem Monolog. Zweck dieser Aufzeichnungen ist nicht die säuberliche Buchhaltung der eigenen Zeugnenschaft. Peter notiert seine persönlichen Erinnerungen, um sie mit sich selbst zu diskutieren, verbindet immer wieder Vergangenheit und Gegenwart, stellt getroffene und vermiedene Entscheidungen in Frage.

Viel Welt und ein ganzes langes Leben

Er lässt seine eigenen Kompromisse Revue passieren, die enttäuschten Erwartungen des Vaters, seine zunächst glückliche, am Ende zwischen Umzügen und Jetlags sanft gescheiterte Ehe, das wechselnde Verhältnis zu seinem spät geborenen Sohn, die eigene Homosexualität, die er erst im Alter offen lebt, die Entwicklung vom Groschenheftfreund zum Leser der Klassiker – und einen Selbstzweifel, der unter der in Jahrzehnten erworbenen Parkettsicherheit immer spürbar bleibt:

„Ich ging auf die Toilette und wusch mir die Hände. Das Schmunzeln war im Spiegel verschwunden. Ausdruckslos starrte ich mich an. Wie andere mich wahrnahmen, stand nicht in meiner Macht, sehr wohl aber, wie ich mich darstellte. Warum also dieser Blick?“

Dietmaiers Held ist nicht unbedingt sympathisch, und ebenso wenig sind es die meisten anderen Figuren. Da, wie auch in seinem Stil, ist dieser Autor Realist. Am Ende hat er ein ganzes Leben und fast ein ganzes Jahrhundert ausgebreitet, und das auf nur 150 Seiten. Nicht alle Exkurse zu diplomatischen oder historischen Fragen, zum Südtiroler Sprachenstreit etwa und zur slowenischen Minderheit in Triest, fügen sich überzeugend in die Erzählung, und zuweilen ist es schwierig, in der Folge der Zeitsprünge und Handlungsorte von Nauru über New York, Genf und Bern, Australien und London den Durchblick zu behalten. Auf's Ganze gesehen jedoch gelingt Florian Dietmaier in seinem lesenswerten Romanerstling eine seltene Verbindung von ausgedehnt recherchierter Welthaltigkeit und einer Innensicht, die in ihrer psychologischen Genauigkeit an seinen Landsmann Arno Geiger erinnert.